

Scherrer und Yirga sorgen für Glanzpunkte

Leichtathletik Am Abendmeeting des LC Regensdorf wuchsen einige Athletinnen und Athleten über sich hinaus. So verbesserten Chiara Scherrer über die 1500 m und der 19-jährige Bassersdorfer Nahom Yirga über die Bahnrunde ihre persönlichen Bestmarken deutlich.

Jörg Greb

Im März hatte die Steeple-Spezialistin Chiara Scherrer (TG Hütten) über 3000 m flach die Hallen-EM nur um einige Hundertstel verpasst. Und die Qualifikation für die Olympischen Spiele in Tokio stellte eine zu hohe Hürde für sie dar. Trotzdem hat die Hindernisläuferin ihren Fokus aufrechterhalten und voller Motivation weitergearbeitet, unter anderem als Trainingspartnerin der Marathon-Rekordhalterin und Olympia-Zwölften Fabienne Schlumpf. Und sie hat profitiert.

Über die Unterdistanz 1500 m lief Scherrer am Abendmeeting des LC Regensdorf 4:14:65 Minuten an die Spitze der Schweizer Saisonbestenliste und verbesserte ihre persönliche Bestmarke mehr als zwei Sekunden. Ohne restlos zufrieden zu sein: «Zeitlich hätte ich mir gar noch mehr zugetraut, aber wie sich das Ganze anfühlte: Das ist sehr motivierend.» Vor allem ans Istaf-Meeting in Berlin auf oberster Ebene Mitte September denkt die Schweizer U23-Steeple-Rekordhalterin: «Regensdorf hat mir aufgezeigt, dass noch einiges möglich ist.»

Schönenbergers Vorsicht

Scherrer war im bestbesetzten Rennen des Meetings nicht die einzige Attraktion. Ein halbes Dutzend Athletinnen der besten Zwölf realisierte bei optimalen Bedingungen eine neue persönliche Bestmarke – darunter die Nachwuchshoffnungen Lilly Nägeli, Lea Ammann oder die rou-



Gekämpft bis zum Schluss: Chiara Scherrer gewann das bestbesetzte Rennen des Meetings mit fast sechs Sekunden Vorsprung. Foto: Balz Murer

nierte Mehrfach-Schweizer-Meisterin Nicole Egger.

Von identischen Vorzeigevorgaben profitierten auch die Mittelstreckenmänner. Und in der stärksten Serie Urs Schönenberger vom organisierenden LC Re-

gensdorf. Den optimalen Nutzen daraus zu ziehen, war für den Routinier aber nicht möglich. «Schon die Auftaktrunde war über meinen Verhältnissen.» So entschied er schnell, seinen eigenen Rhythmus anzuschlagen.

ihre Von den grundsätzlichen Möglichkeiten Schönenbergers her hätte es diese Vorsicht nicht gebraucht. Der Grund aber war mehr als plausibel: Wegen Achillessehnenbeschwerden, eines Beckenschiefstandes und daraus

resultierend muskulären Problemen verpasste er ein halbes Jahr. «Das ist mein erster Wettkampf und das Mässige der Leistung ist für mich mehr als erklärt», sagte er. Immerhin lief er in 3:53,28 Minuten auf Rang 3.

Bei den Männern stellte der 19-jährige Bassersdorfer Nahom Yirga mit der Zeit von 48,17 Sekunden über die 400 m eine deutliche neue persönliche Bestmarke auf, geschlagen einzig durch Routinier Vincent Notz (47,99). «Endlich, diese Zeit freut mich riesig», sagte der U23-EM-Teilnehmer über 400 m Hürden von Mitte Juli in Tallinn. «Die Umstellung vom rhythmischen Hürdenlaufen zu dieser Flachstrecke klappte, wenn auch noch nicht perfekt.»

Seine Fortschritte führt der talentierte Athlet vom LC Zürich primär auf «meine mentale Entwicklung» zurück. Und zu seinem Rennen vom Regensdorf sagte er strahlend: «Das war einer der schönsten Momente der bisherigen Saison.»

Gröblis Konstanz

Nicht ganz dieselbe Begeisterung legte Michelle Gröbli nach ihrem 2. Rang über die 400 m an den Tag. Sie hatte sich mehr als die Zeit von 55,73 Sekunden vorgestellt gehabt. Schon drei Mal ist sie in diesem Sommer schneller gelaufen. Die 20-Jährige vom LC Regensdorf freute sich deshalb grundsätzlich: «Ich bin auf einem höheren Level und recht konstant.» Mit ihrer Bestmarke von 55,00 hatte sie Ende Juni die Limite für die U23-EM geknackt, als überzählig den Sprung ins EM-Team aber nicht geschafft.

Ihr Potenzial über diese Distanz unterstrichen am Abendmeeting auch die beiden 16-jährigen LCR-Athletinnen Deborah Steinlin (58,45) und Trinity Eberhard (58,81).

Der weise Papa im Schwimmbecken

Schwimmen Adam Peaty ist der Olympiasieger mit den krassesten Muskeln – und gleichzeitig einer der grimmigsten Kritiker des Doping-Versagens: Sünder gehören ins Gefängnis, sagt der 26-jährige Brite.

Die 99,99 Prozent Dunkelheit waren plötzlich vorbei. Das Licht wurde angeschaltet – und Adam Peaty war bereit, sich in Szene zu setzen. Er schwang sich auf die Leine zwischen Bahn vier und Bahn fünf und verharrte dort so lange bewegungslos, dass man sich fragte: Geniesst er noch? Oder ist er schon zu einer Wachs-puppe erstarrt? Ehe Adam Peaty, der Sohn eines Maurers aus Utttoxeter, abtransportiert und in London im Madame Tussauds ausgestellt werden konnte, bewegte er sich doch wieder. Spielte mit seinen Brustmuskeln, zog eine grimmige Jubelgrimasse.

Wenn man bei den Olympischen Spielen in Tokio nur diesen einen Peaty-Moment mitbekam, etwa weil das Fernsehen dann weiterschaltete zu Badminton oder Slalomkanu, musste der flüchtige Eindruck sein: Was für ein Monster! Der kahl rasierte Schädel! Die Arme, tätowiert von den Schultern bis zu den Handgelenken! Peaty? Das muss so ein grobschlächtiger Kerl sein, dem man lieber nicht nach Einbruch der Dunkelheit begegnet.

«Das ist wirklich hart»

Der Brustschwimmer Adam Peaty (26) hat sich dann aber wieder zurückverwandelt in den

liebenswürdigen Familienvater, der er seit September ist – und in eine der reflektiertesten Persönlichkeiten, die diese Spiele zu bieten hatten. Wenn Peaty spricht, geht es zwar oft auch um ihn – was angemessen ist bei einem, der von den 20 besten je geschwommenen Zeiten über 100 Meter Brust alle 20 selbst beigesteuert hat, der den Weltrekord hält und der zum zweiten Mal nach 2016 Olympiasieger wurde.

Aber der Fokus ist bei ihm immer auch grösser. Was bedeutet ihm der Triumph? Peaty sass jetzt im Pressezelt hinter der Schwimmhalle und holte Luft: «Wir haben eine schwere Zeit hinter uns», sagte er, «die Welt hat eine schwere Zeit durchgemacht, in Grossbritannien war es sehr schwierig.» Dazu die Ungewissheit des Wettkämpfers, wann es wieder Wettkämpfe gibt. «Und dann werfen wir auch noch ein Neugeborenes in diesen Mix ...» – sein Sohn George-Anderson kam mitten im Corona-Herbst auf die Welt.

Peaty sprach nun also über das Vaterwerden und -sein. «Manchmal bin ich aufgewacht und dachte: «Das ist hart, das ist wirklich hart.» Alle zwei Stunden nachts aufstehen, Windeln

wechsellern, «jede Stunde füttern, meine Augen wurden schwerer und schwerer», und irgendwann dachte Peaty: «Ich müsste mal wieder in ein Flugzeug steigen und einfach irgendwo einen Wettkampf schwimmen.» Mit schönen Schmerzen und irrem Jubel am Ende.

Er hat also lange gewartet auf diesen Moment. «Die 99,99 Prozent, die man als Schwimmer in der Dunkelheit verbringt», ungesehen zwischen Trainingspool und Zuhause, «und in Eng-

land war es besonders dunkel.» Diese 99,99 Prozent «sind für die 0,01 Prozent, die wir im Licht stehen». Wie in Tokio.

Vielleicht, hofft Adam Peaty, kann diese Geschichte die Leute ja motivieren? Vielleicht «lassen sie sich inspirieren, legen einen anderen Gang ein und sagen sich: Es gab genug Ausreden, genug Negatives, jetzt müssen wir mal unsere Einstellung umprogrammieren?» Natürlich war da eine Menge Pathos dabei. Aber sollte sich jetzt jemand inspirie-

ren lassen wollen von Peaty: Dann hat er sich zumindest nicht den Falschen ausgesucht.

Vielseitig interessiert

Der «Guardian», der Peaty kurz vor den Spielen zum Interview getroffen hat, hat danach geschwärmt, worüber man sich mit ihm alles unterhalten könne: über Rassismus und Vorurteile zum Beispiel – seine Freundin, die Künstlerin Eiri Munro, ist nigerianischer Abstammung. Über Musik, «von Grime bis Klassik», über Zweifel und Schmerzen und das Anti-Doping-Versagen des Sports. «Und all das mit der klaren Intelligenz und Leichtigkeit, die normalerweise nicht mit einem olympischen Riesen in Verbindung gebracht wird.»

Womit man bei der Frage wäre, wie das zusammenpasst: dieses Image – und diese Muskeln, mit denen er die Grenzen seines Sports zertrümmert. Wären da nicht ein paar Zweifel angebracht? Nun, viele im Schwimmen, die Peaty kennen, seit er mit 14 begann, seinen Körper Gramm für Gramm zur Maschine umzubauen, glauben ihm – selbst wenn sie sonst wenigen glauben. Dabei schadet sicher nicht, dass Peaty einer der lautesten und grimmigsten Doping-

Kritiker der Szene ist. Die braucht es mehr denn je, bei den vergangenen Spielen haben viele schon wieder so getan, als sei das Testsystem von Corona bloss kurz geschüttelt worden und laufe jetzt wieder reibungslos.

Dabei laufe es «überhaupt nicht», sagte Peaty dem «Guardian», er sei sich «ziemlich sicher», dass es «während Covid viele Gelegenheiten gab, zu betrügen». Er selbst hatte in Grossbritannien «wahrscheinlich fünf Monate keinen Test, das ist lächerlich» – wie das gesamte System. «Wir geben Doper einen Klaps aufs Handgelenk, und sie kommen wieder! Es ist peinlich.» Peaty plädiert für Gefängnisstrafen, wenn einer auffliegt.

Fast könnte man also den Eindruck haben, Peaty wolle nicht nur seinem Sohn ein fürsorglicher Vater sein, sondern auch seinem Sport, dem Schwimmen. Und wenn man ihn das fragte – ob ihm diese Rolle entspreche, der weise Papa des Schwimmens –, dann antwortete er, jetzt wieder ganz Leistungssportler: Ja, «solange die Leute nicht sagen, dass ich aber langsam geworden bin», so lange könne man das gerne so sagen.

Claudio Catuogno



Dreifacher Olympiasieger und Gesprächspartner für viele Themen: Adam Peaty ist ein vielseitiger Zeitgenosse.. Foto: AFP